

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die 5spaltige Einzelzeile oder deren Raum 20 Pf., für die 4spaltige 15 Pf., für die 3spaltige 10 Pf., für die 2spaltige 5 Pf., für die 1spaltige 3 Pf. Die Anzeigen für die laufende Woche werden bis zum 1. April d. J. angenommen. — Die Anzeigen für die laufende Woche werden bis zum 1. April d. J. angenommen. — Die Anzeigen für die laufende Woche werden bis zum 1. April d. J. angenommen.

Bezugspreis frei Haus durch die Postbezugsstelle, 30 Pf. monatlich, 30 Pf. vierteljährlich, 10 Pf. wöchentlich. — Die Anzeigen für die laufende Woche werden bis zum 1. April d. J. angenommen.

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit „Illustriertem



Sonntagsblatt

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 90.

Sonnabend, den 15. April 1916.

156. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

1. Durchführung der Regelung des Schlachtviehverkehrs und der Fleischversorgung.
2. Aufhebung der Spermaeregeln unter dem Viehbesitz des Landwirts Ostor Schlegel in Großgräfendorf.

Tageschronik

Die Franzosen fangen an, ihre schweren Verluste vor Verdun anzugeben.

1104 menschliche Zepelinopfer werden jetzt von der englischen Presse seit Januar v. J. angegeben.

Im russischen Ministerrat soll die Besprechung über die Verlängerung der Wahlperiode für die Duma ungewiss bleiben, wie es scheint.

Lebhafte Vorgänge an der griechisch-mazedonischen Grenze erwecken bei dem Bivervand die Furcht vor ernstlichen Angriffen auf Saloniki.

Zahlreiche Dampfer sind von Frankreich für Transportzwecke im Mittelmeer gemietet worden.

Nach englischen Mitteilungen aus Redebkreisen sind während des Krieges circa 1/2 Millionen Tonnen Golderz in englischen Dampfern von deutschen U-Booten vernichtet worden.

Der amerikanisch-mexikanische Krieg scheint eine ernste Wendung zu nehmen.

Die französische Verlegenheit hat eine neue Woge gemacht über 3 Lager mit französischer Gefangenen nicht gemacht.

Der Krieg von 1936.

Die Auslosigkeit der grauenhaften Untertopfer und der ungeheuren wirtschaftlichen Belastung beginnt den Franzosen schwer auf die Nerven zu fallen. Man scheint in Paris allmählich in eine Gemütsverfassung zu geraten, die selbst von einem französischen Siege die Rettung des Landes nicht mehr zu erhoffen mag. „Wenn der neue deutsch-französische Vertrag unterzeichnet sein wird“, schrieb vor kurzem der „Mappel“, „und die beiden Völker durch die natürliche Abzugsgrenze getrennt sind (1), dann wird trotzdem nichts in der Welt hindern, daß Deutschland dann noch 62 Millionen gegen Frankreichs 43 Millionen Einwohner haben wird“. Abgesehen davon, daß das Pariser Blatt die deutschen Bevölkerungsziffern noch zu niedrig angesetzt hat — diese Betrachtung kommt etwas zu spät. Man hätte sie eben so gut oder besser vor drei oder fünf Jahren anstellen und aus ihr auf die vollkommene Sinnlosigkeit einer kriegerischen Politik gegen das nicht nur militärisch und wirtschaftlich, sondern eben auch nach der physischen Volkstärke weit überlegene Deutschland folgern können. Der „Mappel“ nimmt für 1936, also einen zwanzigjährigen Zeitraum, 80 Millionen Deutsche und 40 Millionen Franzosen an (in Wirklichkeit wird dieses Zahlenverhältnis weit früher eintreten) und bemerkt dazu weiter: „Wenn aber unsere Soldaten von dieser Überzeugung nicht durchdrungen sind, so haben Marne, Yper, Champagne, Aisne und Verdun (1) zu nichts gedient, dann haben wir unser Blut für einen illusorischen Sieg vergossen. Das wiederholte Schlachtverbringen und der Rhein werden dann Frankreich nicht vor Anarchie und Tod retten. Es ist also die nächste und wichtigste Pflicht, den nationalen Boden wieder zu bevölkern. Frankreich weiß, daß der Krieg von 1936 den von 1916 an Schrecken noch übersteigen wird! Frankreich muß in 20 Jahren seine Bevölkerung verdoppeln, wenn es in 20 Jahren nicht sterben will. Es muß das große Frank-

reich werden, die Erbin Roms“ und nicht im deutschen Eisen Selbstmord begehen.

Es ist meines Wissens das erste Mal, daß man in der französischen Presse offen den Versuch einer Spekulation auf den nächsten Krieg unternimmt, um die Bevölkerung über die unausweichliche Niederlage dieses Krieges hinwegzutäuschen; diese Niederlage, die man auf Grund der gescheiterten Offensiven in der Champagne und im Aisne, sowie angefallen der Verduner Katastrophe in einen Sieg umfassen zu können meint. Wir haben früher bereits darauf hingewiesen, daß selbst ein (wirtschaftlich) siegreicher Krieg der Republik den Ruin bringen müßte, weil sie dabei das kostbarste und unerfessliche Nationalgut eines jeden Landes, eben die Bevölkerung selbst, in leichtfertiger Weise aufs Spiel setze. Jetzt erst, da man am Ende steht, sieht man auch in Paris ein, daß man den Krieg von vornherein nicht hätte wagen dürfen, daß alles umsonst, alles zweck- und sinnlos war, weil nicht einmal die Erfüllung des kühnen Traumes, die Erwerbung Elsaß-Lothringens und des Rheinlandes, eine tatsächliche Bürgschaft für die französische Zukunft bedeuten würde. Jetzt, wo es, wie gesagt, zu spät und der „Selbstmord im deutschen Eisen“ nur noch eine Frage von Monaten sein kann! Frankreich hat trotz dieser, seiner wachsenden Erkenntnis in den wahren Stand seiner Aussichten sogar noch denjenigen Zeitpunkt ungenutzt vorbeigehen lassen, da es das Äußerste, die vollkommene Niederlage, durch ein rechtzeitiges Einlenken vielleicht noch hätte abwenden können. Das war der Augenblick, in welchem Herr von Bethmann Hollweg im deutschen Reichstag davon sprach, daß von nun an die Bedingungen des Friedens immer schwerer und teurer werden würden. Auch diese Gelegenheit hat französische Eitelkeit und die Bewusstlosigkeit der Poincaré'schen Regierung von sich gewiesen. Nun gilt es für sie, den Beder bis zur Reize zu leeren. Und wenn irgend etwas geeignet ist, uns von der Notwendigkeit noch stärker zu überzeugen, daß wir absolute Sicherheiten, im höchsten Maße „reale Garantien“, mehrschichtliche „Machtunterlagen“ schaffen müssen, um Frankreich zur Ruhe zu zwingen, so ist es die vermehrte Spekulation auf den Krieg von 1936!

Vom Kriege

Aus dem Westen

Großes Hauptquartier, 13. April. Der Kaiser wohnt heute einem von Erbprinz von Aden, Kardinal von Sarrasin an, geleitetem Kriegesplettier bei. Der Kaiser ist über dem Kaiser 100 000 Mann als Ertrag einer katholischen Sammlung für die Besonderefürsorge.

Die Lage vor Verdun im englischen Lichte.

Amsterdam, 13. April. Die „Times“ erhalten folgenden als zuverlässig bezeichneten Bericht über die Lage bei Verdun: Der Kampf steht jetzt in der Hauptsache nördlich der Höhe 304 und östlich von Mort Homme, ohne daß der Feind hier wesentlich weiter kommt (?). Die andauernde, sehr ernst gemeinte Beschießung des Sektors hinter Douaumont und Vanz scheint mit Sicherheit die Erwartung berechtigt zu bestätigen, die an eine neue große Offensive des Feindes glauben, sobald seine Pläne am Mort Homme, die er gegenwärtig unter großen Opfern weiter verfolgt, erfüllt sind.

125 Quadratkilometer Raumgewinn.

Unsere gestrige, unter letzten Depeschen gegebene Übersicht über die bisherigen Ergebnisse der Kämpfe um Verdun verzeichnet durch einen Durchschieß 25 Quadratkilometer Raumgewinn. Es muß 125 Quadratkilometer betragen.

Die außerordentlich schweren französischen Opfer.

Genf, 13. April. Im Widerspruch zu der noch in der gestrigen Kanon-Meldung betonten geringfügigkeit der französischen Verluste vor Verdun belegen Generalleutnant Capus im „Signal“ und Senator Humbert im „Journal“, daß die von Frankreich gebrachten Opfer außerordentlich schwer sind. „Wir befinden uns“, schreibt Capus, „im Stoßzentrum einer Schlacht, mit der an Zerstörbarkeit nichts seit Kriegsbeginn verglichen werden kann. Uns würde der Dröken hinwegjagen, wenn wir auch nur eine Stunde Schwäche oder Uneingigkeit geläutet.“ Capus fügt hinzu, daß man angesichts der von Frankreich geforderten übermenschlichen Anstrengungen hier und da murren höre: „Müssen denn wir Franzosen alles allein machen, wozu haben wir unsere Verbündeten? Solchen Volkstimmen tritt Capus mit dem Bemerkten entgegen, die Gefährlichkeit werde über das Maß der Beteiligung jedes einzelnen Verbündeten ein abschließendes Urteil fällen.

Von dem Urteil der Gefährlichkeit werden die französischen Taten nicht wieder lebendig werden!

Die überausste französische Frontkritik.

Genf, 13. April. Die in der Joffre-Note erwähnte Ausdehnung der deutschen Artilleriewirkung auf die westliche dem Südbahnde der Höhe 304 und dem Heisenwald gelegene, schon zur zweiten Verteidigungslinie gerechnete Gegend von Sines kam den Pariser Fachkreisen durchaus überraschend. Für verfrüht halten sie, solange nicht festgestellt ist, ob die Gegend von einem Punkt oder mehreren zugleich befohlen wird, jede Äußerung über die deutschen Aussichten eines wirksamen Anschlusses der zweiten Verteidigungslinie, die in allerjüngster Zeit noch unter Betan's direkter Leitung wesentliche Verstärkungen erfahren haben soll.

Verdun, 13. April. Mit den jüngsten deutschen Erfolgen vor Verdun fertig zu werden, läßt den französischen Militärkritikern schwer. Sie können doch nicht umhin, die deutschen Gewinne zu bekräftigen. So sagt General Verhaert im „Reit Journal“: „Trotz blutiger Schlappen gelang es den Deutschen doch, sich an einem Punkte festzusetzen, und dieser Punkt ist wichtig. Wenn es dort weitergeht, so ist ein ernstlicher Vorteil nicht abzuleugnen. Jedenfalls, solange die Deutschen die Initiative in der Hand behalten, haben sie den Vorteil, die Angriffe nach ihrer Wahl ansetzen zu können. Auch Douffet betont die Initiative auf Seiten der Gegner, fürchtet die Ausdehnung der Detachierten östwärts und warnt, auf ein Nachlassen zu verzichten, denn bevor der Feind sich geschlagen gebe oder auf ein Vorfrühen verzichte, würde er gewiß seinen ganzen Verdrum aufbieten. Die Franzosen sollten sich also keinen Täuschungen hingeben. Die Kritik im „Somme Echo“ hat die Genitur arg verurteilt. Der Kritiker weist darauf hin, wie trotz aller Schlappen die Deutschen den Feind immer zum Zurückweichen zwingen. Die Schlacht werde noch manche Überraschung beibringen; man habe doch schon allerlei lernen müssen.

Man glaubt nicht mehr an die deutsche Abnutzung.

Ans Stockholm berichtet die „Akt. Tidn.“: „Anlässlich der Schilderung der letzten Tage in der französischen Presse über die deutschen Verluste schreibt „Leuch Dagbl.“, es liege nahe, anzunehmen, daß man meine, daß die Geradlegung der Front am westlichen Mauser von solchen Schreckensschilderungen begleitet werden müsse, um nicht auf die allgemeine Meinung in Paris einwirkend zu wirken, weil man an die Abnutzung der Deutschen bei Verdun nicht mehr so ganz wie vor einem Monat glauben kann.“

Ein neuer französischer Flugzeugtyp.

Die französischen Zeitungen kündigen einen neuen Flugzeugtyp mit einem neuen Motor an, der bei zwei Probeflügen angeblich alle Schreckensberichte der Welt gestrichen habe. Erzählungen, um die innere Angst zu dämpfen!

Vorbereitungen großer Seetransporte Frankreichs im Mittelmeer.

Genf, 13. April. Aus Paris wird gemeldet: Der Dampfer „Andrieux“ in Marseille trifft heute die letzte Woche wieder in Frankreich ein. Er wird auf Wunsch der französischen Regierung an wichtigen militärischen Konventionen teilnehmen. Die französische Regierung hat 18 Dampfer der Messageries Maritimes-Linie in Marseille für Seetransporte beschoren, wie man mutmaßt, für den Orient.

Diese Transporte hängen ohne Zweifel mit Saloniki zusammen.

Die Beschießung von Helms und Pont a Mousson.

Von der Schweizer Grenze, 13. April. Die fortgesetzte Beschießung von Helms hat, wie Pariser Blätter melden, weitere Mänuhungen veranlaßt. In Paris ist wiederum ein Zug Flüchtlinge angekommen, die dann in Rouen untergebracht wurden. Ihren Erzählungen zufolge, hat die neue heftige Beschießung der Stadt am 2. April eingeleitet, und mancher Tag und Nacht ununterbrochen gedauert. Die Bevölkerung suchte in kelleren Erdhöhlen und richtete sich dort ein. Trübsinn wurden zahlreiche Personen getötet. Der „Citoyen Republicain“ meldet, daß seit einiger Zeit aus Pont a Mousson wieder Beschießungen ausgehen; so sei die Stadt am vergangenen Sonntag 1½ Stunden lang von deutschen 15 Zentimeter-Geschützen unter Feuer genommen worden. Es ist dies die 105. Beschießung seit Kriegsbeginn gewesen.

1104 Menschenopfer der Luftangriffe gegen England seit Januar.

Nach einer in der Neilsandsausgabe der „Daily Mail“ vom 7. April enthaltenen Zusammenstellung beträgt die Anzahl der Opfer der Zeppelin- und Luftangriffe gegen England vom 19. Januar 1915 bis 5. April 1916 1044, und zwar 325 Tote und 719 Verwundete. Dazu kommen an Opfern von Wasserflugzeugen 17 Tote und 43 Verwundete, zusammen 1104 Opfer.

Es wird wohl schwerlich ganz richtig. Die „Daily Mail“ hat sich bestimmt erheblich geirrt.

Die Lage in Irland.

Notterdam, 13. April. Daß sich die Lage in Irland für die britischen Machthaber in der letzten Zeit immer schwieriger zu gestalten beginnt, dafür sprechen eine Menge Anzeichen, doch ist infolge der strengen Zensur Klarheit über die Vorgänge in Irland nicht zu erlangen. Nun wird aus London gemeldet, daß ein Richter in einer Ansprache an den großen Gerichtshof in Dublin sich über die gegenwärtigen Zustände in Irland bitter beklagte. Er führte aus, daß die irische Bevölkerung eine teilweise verzweifelt, sogar kriegsfeindlich gefimmt sei. Man veranstaltete Versammlungen, verteilte Flugblätter, es kam sogar zu Straßenkämpfen, wobei die Bevölkerung gegen die Polizei Feuerwaffen gebrauchte. Es wurden Klatsche angehängt, die in Wort und Bild die Rekrutenwerbung bekämpften.

Aus dem Osten

Der Russe kommt nicht wieder!

Die Stadt Gumbinnen hatte Generalfeldmarschall Ludendorff zu ihrem Ehrenbürger ernannt, und der Regierungspräsident Graf Lambsdorff hatte aus diesem Anlaß an den Gelehrten einen herzlichsten Glückwunsch geschickt. Ludendorff erwiderte mit folgendem Schreiben: „Sehr geehrter Herr Graf! Ich bedanke mich herzlich für Ihre gütigen Glückwünsche. Der Einfluß der Stadt Gumbinnen war eine große Freude für mich. Ich bin unumwunden auf das engste verbunden mit Ihrem Regierungsbezirk, der, wie kein anderer, die Kriegszeit empfinden hat und der seinen neuen Leben entgegengehen kann. Der Russe kommt nicht wieder! Ich bitte, Ihre Hauptstadt zu grüßen.“

Sturm im russischen Ministerrat.

Stockholm, 13. April. Die letzte Sitzung des russischen Ministerrates gestaltete sich höchst dramatisch. Die Verhandlungen über die Zukunft der Duma zeigten eine tiefe Abspaltung zwischen den Kabinetsmitgliedern. Innerhalb Jahresfrist läßt die Legislaturperiode abfließen, und es wird daher die Frage von Neuwahlen an die Kabinetsmitglieder werden darüber einig, daß Neuwahlen bei der gegenwärtigen Volkstimmung unmöglich seien. Der Wahlkampf mit den üblichen Besetzungsforderungen würde die Revolution entzünden. Trepow forderte darum die Einführung eines außerparlamentarischen Zustandes. Der Justizminister Gwostow nannte Trepow einen politischen Karren, denn die Befestigung der Duma bedeuete die Revolution. Trepow antwortete: „Dann rufen Sie den anderen Gwostow (den kürzlich zurückgetretenen Innenminister) zurück, um die Revolution niederzuwerfen!“, worauf Gwostow ihm einen ganz unparlamentarischen Spruch antwortete. Stürmer nahm hierzu eine vermittelnde Haltung ein. Die Duma sei zwar lässig, aber immerhin noch erträglich. Daher sei eine Verlängerung der Legislaturperiode praktikabel, da ja die Duma nur Wächterin der Regierungsgeschäfte sei.

Der Ausgang des Kampfes könnte eine überraschende Kabinettsumbildung mit sich bringen.

Der Krieg gegen Italien

Von der italienischen Front

wird nur lebhaft geteiltere Geschehnisse gemeldet. Die Italiener gehen jetzt hauptsächlich darauf aus, die hinter der österreichischen Front gelegenen Erzhöhen mit Feuer zu überschütten. Sie richten dadurch zwar materiellen Schaden an, aber dieser trifft mehr das Land und seine Einwohner als das Militär und hat keinen Einfluß auf die taktische Lage. An der Frontalfront sind wieder Kämpfe im Gange.

Der italienische Seeresichter hebt das Eintreffen neuer österreichischer Geschütze mit besonders großer Trauer hervor. Dadurch hat

die artilleristische Kraft der Österreicher eine neue Verstärkung erhalten.

Französische Wägen an der italienischen Front.

Wien, 13. April. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Gestern wurden unseren Truppen in der Frontstellung (Grihallogebiet) die Überführung eines, beim Feinde französische Wägen und Kanonen zu hören. Die Italiener können doch selbst kaum glauben, daß solche Operationen im Krieges verfahren. Obgleich wäre es nur zu begrüßen, wenn auch französische Truppen mit den Zieler Bergen und ihren Verteidigern Bekanntschaft machen würden.

Die Lage auf dem Balkan

Vor größeren Zusammenstößen an der Front in Mazedonien.

Belgrad, 13. April. Die beiderseitigen Truppenverschiebungen an der mazedonischen Front machen sich, nach einer Meldung der Agence Balkanique, in der letzten Tagesberichterstattung, daß man in Saloniki mit baldigen lebhaften Zusammenstößen rechnet. Die Artillerieaktivität wird immer lebhafter. Bulgarische Truppen haben das Dorf Plawowica besetzt. In Saloniki herrscht völlige Ruhe.

Die Besetzung Aretas hat begonnen.

Lugano, 13. April. Mailänder Blätter melden aus Saloniki, daß die Besetzung Aretas durch die Entente bereits begonnen habe. In Skandia sind über 100 Infanteristen, Verwaltungs- und Genjurbeamte der Entente gelandet.

Die russischen Ausfuhrverbote nach Rumänien und Griechenland.

Wien, 13. April. Nach indirekten Petersburger Meldungen der Blätter hat der Minister in Petersburg den Erlass besonderer Ausfuhrverbote nach Rumänien und Griechenland zugestimmt. Die Verhandlungen über die Veröffentlichung eines allgemeinen Einfuhrverbots für Waren aus Rumänien wurden zurückgestellt.

Rumänische Einkäufe in Deutschland.

Wien, 13. April. Demnach bezieht sich eine Kommission nach Berlin, um industrielle Erzeugnisse und Erzeugnisse für Rumänien einzukaufen. Die Überlegung wird mit besonderen Leistungen erfolgen, welche den Weg in höchstens fünf Tagen zurücklegen sollen.

Der türkische Feldzug

Kaisereien in Persien und an der Kleinasiatischen Küste.

Konstantinopel, 13. April. An der Frontfront feierlich Feiern. Eine aus persischen Kriegern und anderen Abteilungen bestehende Truppenmacht geht am Morgen des 8. April bei Samsun an Land und Umgebung russische Kavallerie an, deren Stärke auf ungefähr drei Regimente geschätzt wurde, und zwar sie, in der Richtung auf Urmia zu ziehen. Die persischen Krieger zeichnen sich bei dieser Gelegenheit besonders aus. — An der kleinasiatischen Front nichts Wichtiges bis auf Patrouillencharakter. — Einige feindliche Torpedoboote, die in den Gewässern von Smyrna erschienen, wurden durch unsere Artillerie vertrieben. Ein Boot, das auf der Höhe von Tschekme erschienen war, wurde durch einen Schuß unserer Artillerie getroffen. Am 9. April kamen Dardanellen in vier großen Barken und verließen bei Kalamata, westlich von Anafan, zu landen, sie wurden jedoch durch das Feuer unserer Küstenbatterien gezwungen, sich wieder einzuschiffen und zu entweichen.

Der Seekrieg

Neue Versenkungen.

London, 13. April. „Lloyd's“ melden, daß der Dampfer „Anita“ (3000 Tonnen) am 11. d. M. torpediert und versenkt wurde. Ferner wurde der Dampfer „H. S. Adamson“ (3000 T.) torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Genf, 13. April. Dem „Matin“ wird aus Boulogne gemeldet, daß das französische Schiff „Jeanette“, das zum Abschlag angefahren war, von einem deutschen U-Boot vor dem Hafen versenkt wurde. Die Besatzung ist gerettet.

Notterdam, 13. April. Der holländische Dampfer „Sarcendrecht“ landete in Barcelona die Besatzung der russischen Bark „Imperator“, die im Mittelmeer torpediert wurde.

London, 13. April. „Lloyd's“ melden, daß der englische Segler „Anverton“ durch ein U-Bootboot versenkt worden ist. 12 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Zu März 80 Schiffe versenkt.

Berlin, 13. April. (Mittl.) Im Monat März wurden 80 feindliche Handelschiffe mit rund 207 000 Tonnen Register tonnen durch deutsche U-Boote versenkt, oder sie sind durch Minen verloren gegangen.

Englands Angst vor den U-Booten.

Notterdam, 13. April. Einer der größten englischen Redner, das Parlamentsmitglied Houlton, erklärte einem Vertreter der „Daily News“, die Frage der Sicherung der britischen Handelsflotte sei so ernst, daß sogar die Frage der Bekämpfung der Zeppelin ihre gegenüber als bedeutungslos zu betrachten ist. Nicht nur hänge von der Bekämpfung dieser Schwärmer die Preis der Lebensmittel für die ganze Nation ab, sondern es handle sich darum, ob es überhaupt möglich sein wird, die Nation auf die Dauer mit genügenden Lebensmitteln zu versorgen. Houlton schätzte die Zahl der seit Anfang des Krieges an verschiedenen Ursachen versenkten britischen Handelsdampfer auf 850 mit 3 500 000 Tonnen Register tonnen. Schon jetzt

werde ein Drittel bis zur Hälfte der Lebensmittel für England mit neutralen Schiffen nach England gebracht. Wenn es Deutschland gelänge, die neutralen Schiffe derart einzuschüchtern, daß man den Verkehr mit England aufhört, über welchen Schiffsausrüstung würde England dann noch zur Deckung seines Bedarfs verfügen können?, fragte Houlton. Er forderte weiter, daß jedes Schiff, welches man für die militärischen Zwecke oder als Hilfsschiff für die Kriegesflotte nicht dringend braucht, für den Handel freigegeben werden müsse. Ferner verlangt er, daß man die in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe in Dienst stelle. In Spanien z. B. liegen deutsche Schiffe, aber dieses Land führt Getreide von Australien auf britischen Schiffen ein. England soll diplomatische Abkommen abschließen, um für jedes versenkte Schiff der Alliierten oder der Neutralen ein deutsches Schiff in neutralen Häfen zu beschlagnahmen, und weiter soll England jede Ladung, welche Besitz des Feindes ist, beschlagnahmen, gleichgültig, unter welcher Flagge sie fährt.

Die Neutralen mögen sich diese Beschlagnahme deutscher Schiffe rechtlich überlegen! Deutschland läßt nicht mit sich spielen. Den letzten Haat des Herrn Houlton befolgt übrigens England schon längst!

Die Neutralen

Ergebnisse Untersuchung des Bracks der „Subantia“.

Oslo, 13. April. Das Generaldepartement teilt mit, daß der Dampfer „Subantia“, den 11. April, von einem U-Boot in der Nähe der „Subantia“ zurückgeführt ist. Die U-Bootbesatzung des Schiffes, in die durch die Explosion ein Loch von 12 Meter Breite geschnitten ist, ist noch oben geblieben. Das Boot liegt unterhalb 102 Meter unter der Oberfläche. Die Taucher unterließen die Oberboarde und liegen durch Erschöpfung in das Schiff. Alle eines Todes aber eine Mine wurden nicht gefunden. Es wurden auch keine Besonderheiten entdeckt, die Licht in die Sache bringen könnten.

Der „Suffey“-Fall.

New York, 13. April. Der Kabinettsrat in Washington erörterte vor nemem die Ineffizienz des „Suffey“ und beschloß, die amerikanischen Beweismittel der deutschen Regierung zu unterbreiten und um Mitteilung der Ansichten der deutschen Neutralität darüber zu erfragen.

„Die vorläufige Haltung des Präsidenten.“

London, 13. April. Die „Times“ meldet aus Washington vom 11. April: Die vorläufige Haltung des Präsidenten ist sehr nettlich, denn nur im Osten wird eine gewisse Aktion verlangt, der Westen und Süden dagegen scheinen ihr einziges Interesse darin zu erblicken, daß Verwidelungen vermieden werden. Ein Zeichen dafür ist, daß die Republikaner von Michigan den Friedensfreund Ford als Kandidaten für die Präsidentschaft gewählt haben. Ein anderes Zeichen ist, daß sogar die republikanischen Führer hier von einem Teil ihrer provinziellen Wähler aufgefordert werden, die Geburt des Präsidenten nicht zu sehr zu kritisieren, damit er sich nicht in eine gefährliche Politik hineintreiben lasse.

Amerika ist nicht befriedigt von Great Note.

Washington, 13. April. (Quintus des S. E. S.) Lansing teilte mit, daß England's Note über die Fortführung der 88 Dampfer, Deutschen und Tärken von Bord des amerikanischen Dampfers „Gina“ die Gelegenheit nicht zur Zufriedenheit der Vereinigten Staaten erledigt habe. Aber doch „erledigt“! Das Wort läßt in der Tat tief klingen.

Der amerikanisch-mexikanische Krieg.

In den nordamerikanischen Häfen herrscht lebhaftes Gerede. Die gesamte amerikanische Kriegesflotte hat ihre bewaffneten Mannschaften einberufen. Das mexikanische Kommando der amerikanischen Flotte seit 8 Tagen sind keine amtlichen Berichte darüber mehr auszugehen.

Eine mexikanische Note an Amerika.

Mexiko City, 13. April. (Neuer.) Mexiko sandte eine Note an die Vereinigten Staaten, in der verlangt wird, daß die amerikanischen Truppen aus dem mexikanischen Gebiet zurückgezogen werden und die Verfolgung Villas der Arme der mexikanischen konstitutionalistischen Heerflotten werde.

Washington, 13. April. (Neuer.) Die Note Carranzas hat die Frage in Mexiko kompliziert; aber es wird amtlich festgestellt, daß das Hauptquartier der amerikanischen Truppen nicht unterworfen ist, um die Verfolgung Villas ebenfalls fortzusetzen, während die Anwesenheit mit Carranza erörtert wird.

Auch die Provinz Kiangsi erklärt sich unabhängig.

Schanghai, 13. April. (Neuer.) Der Gouverneur der chinesischen Provinz Kiangsi hat die Provinz für unabhängig erklärt.

Verschiedene Nachrichten

Erwiesene französische amtliche Verlogenheit.

Berlin, 13. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift „Französische Falschheit und deutsche Verlogenheitsmaßregeln“ u. a.: Im Sommer 1915 entließ sich die französische Regierung unter dem Druck deutscher Gegenmaßregeln, die in den westafrikanischen Kolonien gefangen genommenen, in Dotschen internierten Deutschen teils nach Nordafrika, teils nach Frankreich überzuführen. Gleichgültig spielte sie jedoch diesen Kriegs- und Zivilgefangenen jede Verbesserung. Sie wurden nur in einem einzigen Briefe ihre Ankunft in dem neuen Lager melden. Nach langer vergeblicher Verhandlungen ordnete die deutsche Seeresverwaltung an, daß als Gegenmaßregel die Post für die Kriegs- und Zivilgefangenen Franzosen in drei

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Nochmals der Wehrbeitrag?

Berlin, 13. April. Nach Abschluß des sozialdemokratischen Verbandsantrages im Hauptausfluß des Reichstages wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Fortschrittler und Nationalliberalen ein fortgeschrittler Antrag auf Erhebung eines abermaligen Wehrbeitrags in Höhe von einem Drittel der im Wehrbeitragsgesetz enthaltenen Höhe angenommen. Hierauf erledigte der Hauptausfluß die für die Bekreuerung der Gesellschaften einschlägigen Paragraphen des Kriegsgewinnsteuergesetzes und nahm hierzu einen gemeinsamen Antrag der bürgerlichen Parteien an. Die Uebersicht des Gesetzes wurde geändert in Entwurf eines Kriegsgewinnsteuergesetzes. Damit ist die erste Lesung des Entwurfes beendet. Die Beschlüsse des Hauptausflusses werden für die zweite Lesung zusammengefaßt werden. Damit beginnt der Ausfluß die Therapie. Die nächste Sitzung wird am 2. Mai stattfinden mit der Tagesordnung: Kapitalabfindungsgezet, Pöfetat und Etat des Reichsannts des Innern.

Zur nochmaligen Erhebung eines Wehrbeitrages lesen wir in den „Welt. Rundsch.“: „Für die Einbringung eines solchen Antrages dürften wohl nur rein agitatorische Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein, denn der Antrag hat keine Aussicht auf Verwirklichung. Reichsregierung und Bundesräten stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die indirekten Steuern dem Reiche und die direkten bei Einzelstaaten und den Gemeinden aufkommen müssen. Zwar greift das Reich durch Wehrbeitrag und Kriegsgewinnsteuer schon auf das Gebiet der direkten Steuern über; aber Wehrbeitrag und Kriegsgewinnsteuer sind einmalige außerordentliche Abgaben und sollen es auch bleiben. Daran hat sich, nach unseren Informationen, auch in der neuesten Zeit nichts geändert. Eine Wiederholung des Wehrbeitrages, gleichgültig in welcher Form, ist deshalb für die Bundesstaaten, also auch für Sachsen, ausgeschlossen.“

Die Kriegsgewinnsteuer der Bundesfürsten.

Bei der Beratung des Kriegsgewinnsteuergesetzes im Hauptausfluß des Reichstages erklärte der Reichsfinanzminister, daß er unter Wahrung des grundsätzlichen Standpunktes, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen der direkten Bekreuerung durch das Reich nicht unterliegen, mitteilen könne, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen sich ebenso wie beim Wehrbeitrag freiwillig bereit erklärt haben, an der Steuer teilzunehmen.

Der Duitungsstempel abgelehnt.

Vom Steueranschuß des Reichstages ist der Waren- und Abgabensteuerantrag des Zentrums mit einigen Abänderungen gegen die Stimmen der Fortschrittler und Sozialdemokraten angenommen. Der Duitungsstempel wurde einstimmig abgelehnt.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Holtner-Geske.

74]

Radbrand verboten.

„Hm! Gute Anzeichen sind das gerade nicht! Das Kind ist vielleicht doch durch die mangelhafte Aufregungen bei seiner Geburt in irgendeiner Weise geschädigt. Wollen sehen, Frauchen, wollen sehen! Nur nicht gleich den Kopf hängen lassen; es kann ja noch alles gut werden! Bitte, warten Sie hier im Speisezimmer mit Baron Hadmar! Ich unterlasse immer am liebsten ganz ungehörig und allein!“

Der alte, freundliche Herr legte ein wenig unbehilflich seinen Kopf ab, nickte Hadmar und Elisabeth noch freundlich zu und verschwand im nächsten Moment hinter der Tür zum Schlafzimmer.

Die junge Frau stand ganz hilflos, einer ungeheuren, Aufregung hingegeben, inmitten des großen Gemaches. Sie zitterte vor Angst, und große Tränen liefen über ihre Wangen.

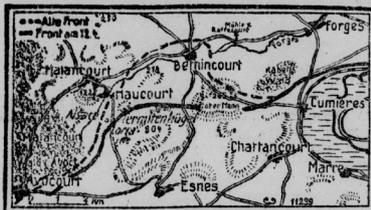
Hadmar von Werbach trat neben sie und zog sie nieder auf einen der kleinen Ledersesseln. Er sprach ihr nicht zu. Vielleicht sagte es ihm ein feines Empfinden, daß es Augenblicke gibt, wo kein Zuspruch hilft, die man eben durchkämpfen muß allein; aber immer wieder freizeigte er jählich die kleine, lebende Hand, die Elisabeth ihm gern überließ.

Ihr tat diese summe Teilnahme unendlich wohl. Die Minuten gingen hin, eintönig tickte die alte Uhr. Hadmar von Werbach aber schien es, als stünde die Zeit still, als wäre nur er auf der Welt mit diesem lieblichen, jungen Geschöpf, dem er so gern — oh, so gern — jede Sorge, jeden Kummer abgenommen hätte.

Und plötzlich, während er so still neben ihr saß und ihre Hand in der seinigen hielt, wußte er es, daß er Elisabeth liebte mit einer großen, reinen, heiligen Liebe, welche kein ganzes Leben ausfüllen würde.

So sah ihm diese Erkenntnis aber ihn, was er ja zuvor erkaufte. Und doch zog dabei eine unennbare Sehnsucht in sein Herz. Er wollte nichts von ihr, und er wußte es genau, daß die Wunde, welche ihr das Schicksal

Die nördliche Front vor Verdun.



Durch das heftige Beschließen unserer Truppen über den Termittelhügel auf die Stellung Verdun zu wird die französische Front immer mehr zusammengeknüpft. Die Lage der Franzosen ist darum in diesem Abschnitt sehr ungünstig, und unsere Erfolge werden darum nicht ohne Grund von einer Sabas-Note mit nicht zu verkennender Belegen erwähnt.

Neue Bundesratsbeschlüsse.

Der Bundesrat beschloß eine Verordnung über den Verkehr mit Kugeln und Kugelfischen und Kugelfischchen. Die Verordnung will eine ausgiebigere Verwertung der anfallenden Knochen durch ein Veredlungsverbot und Aufhebungsbefehl durchzuführen. Der Bundesrat beschloß ferner, die Vorschriften der Bekanntmachung vom 11. November des Reichs-Gesetzbl. Seite 708, wonach die Befreiung von Schiffspreisen für gewisse Waren auch bei laufenden Verträgen erweist, auf Steinkohlen und Braunkohlen auszuweiten.

Der Bundesrat stimmte der ersten Verordnung über Streu-, Heide- und Weidenutzung auf nicht landwirtschaftlich genutzten Flächen (Heide, Seen und dergl.) auf Abänderung der bisherigen Verordnungen und nach den von ihr festgelegten Bedingungen den Gemeinden und Privaten die Streu-, Heide- und Weidenutzung zu gestatten. Die Weidenutzung beschränkt sich auf Schweine und Hindelch.

Gegen die Sammelerei.

Die Fleischerarte in Bayern wird am 1. Mai als Sperrarte eingeführt. Die „Sammler“ werden vom Kriegsministerium zur Auslieferung ihrer Vorräte an die Lebensmittelbehörden aufgeführt. Die Fleischer sind verpflichtet, die Vorräte zu geringen Preisen und öffentlicher Namensnennung der Gemäßigten zu liefern.

In der Bekanntmachung wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es, gerade wenn bei einzelnen Verbrauchsgegenständen vorübergehend die Vermehrungsbedürfnisse eine bringende vorläufige Pflicht ist, dem Markt nur das für den eigenen laufenden Bedarf unbedingt notwendige zu entnehmen. Wer dieses erste Gebot für den Sieg in der Heimat nicht beachtet, der schädigt nicht nur seine minderbemittelten Volksgenossen in unverantwortlicher Weise, sondern wird auch eine Ursache gemeingefährlicher Preissteigerungen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die militärischen Vorgesetzten jederzeit rüchdisch einschreiten und die auf Kapellen Vorräte zwangsweise dem Markt wieder zuführen können. Wer sich Lebensmittel über Bedarf zusammenzutragen hat, setzt daher seinen guten Namen aufs Spiel und hat außerdem die Einziehung seiner Vorräte zu befürchten, die den Einkaufspreis kaum decken. Schließlich ergibt die Mahnung, solche Vorräte sofort freiwillig den Gemeindegemeinschaften zur Verfügung zu stellen.

Aus Stadt und Umgebung

Die Ausführungsbestimmungen über den Verkehr mit Verbrauchszucker.

Vom Reichsfinanzminister ist auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 unter dem 12. d. M. folgendes bestimmt worden: Der Verbrauch des Zuckers durch die Kommunalverbände ist bis auf weiteres eine Zuckermenge von 1 Kilogramm monatlich für den Kopf der Bevölkerung zuzurechnen zu legen. Dabei sind die Personen, die von den Seeverwaltungen und der Marineverwaltung mit Zucker versorgt werden, außer Betracht zu lassen. Auf die dem einzelnen Kommunalverbande hiermit zuzurechnende Gesamtmenge (Bedarfsanteil) werden die am 31. April 1916 in seinem Bezirke vorhandenen Vorräte angedreht, soweit sie der Anzeigepflicht unterliegen. Nicht angedreht werden Vorräte der unten genannten Betriebe. Die Reichszuckerstelle kann weitere Ausnahmen zulassen. Die Bestimmungen darüber, in welchen Umfang und unter welchen Bedingungen Zucker an gewerbliche Betriebe, mit Ausnahme der Großhändler, Wäckerereien und Konditoreien, zur Herstellung von Nahrungs-, Genuss- und Heilmitteln bezogen und verwendet werden darf, bleibt vorbehalten.

Über den Bezug und die Verwendung von Zucker haben die Zuckerverarbeiter Nach zu führen. Imker haben ihren Bedarf an Zucker zur Bienenerhaltung, soweit er nicht durch unverschuldeten Zucker gedeckt wird, der von der Landeszentralbehörde zu bestimmten Stelle anzugeben.

Im Handel im Handel abgibt, hat über Bezug und Abgabe Nach zu führen. Dies gilt nicht, soweit Zucker unmittelbar an Verbraucher nach den Vorschriften der Kommunalverbände abgegeben wird. Die Kommunalverbände haben bis 30. April eine Zusammenstellung der in ihren Bezirken vorhandenen Vorräte der Reichszuckerstelle einzureichen.

Ein Seifen-Erhaltungsmittel für dunkle Wollfäden, das den Vorzug großer Milchkraft hat, teilt Geheimrat Prof. Robert Hofmann in der „Zeitschr. f. Textil-Industrie“ (Wollau, Verlag Düyler und Neumann, Berlin-Weinensdorf) mit. Es besteht in den Wollfäden des Feins. Diese werden grob zerleinert unter Zusatz eines Chlorsäure Soda auf ein Pfund frische Wollfäden mit fochendem Wasser — im ganzen 5 Liter auf das Pfund Wollfäden — überbricht und jedesmal kräftig abgerührt. Im Gegensatz zu den meisten üblichen Seifenlösungen und dem zu unvollständigen Wollfäden wirkt das genannte Seifenmittel auf die Halbfäden der Wollfäden nicht ein. Da die Wollfäden dunkel gefärbt ist, eignet sie sich aber nur für dunkle Wollfäden. Das gebrauchte Wollwasser darf aber nicht auf den Stoff abgeklopft werden, da es Giftstoffe enthält.

Die landwirtschaftliche Beilage ist der vorliegenden Nummer beigegeben, worauf wir den Leser ausdrücklich aufmerksam machen.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Halle. Spielplan von 16. bis 22. April. Sonntag, 16. April, nachm. 3.30 Uhr: Alt-Heidelberg, abends 7.30 Uhr: Die Heimkehr des Odysseus; Thalia-Theater, abends 8 Uhr: Jugend. Montag, 17. April, abends 7.30 Uhr: Die gut geschnittene Gde. Dienstag, 18. April, abends 7.30 Uhr: Mignon. Mittwoch, 19. April, abends 7.30 Uhr: Die Heimkehr des Odysseus. Donnerstag, 20. April, abends 7.30 Uhr: Die Walfarbe. Freitag, 21. April: keine Vorstellung. Sonnabend, 22. April, abends 7.30 Uhr: Mabeth.

Der vermeintliche Erzeuger des Heftlebers. Auf der Spur des Erregers des Heftlebers, die schon so viele Mediziner gelodt hat, ist jetzt Prof. Dr. W. Stempel, der

Kollegen, daß ein Konflikt erwünscht wäre, bringe alles sonst Nötige mit —

Hadmar sprach kurz, abergen. Die Erregung Elisabeths ließ ihn selbst hin. Und aufrichtig ließ er ihm das junge Leben, das ihr ganzes Hoffen und Glück in sich barg. Der Doktor schrie aber, und vorzüglich. Das sei alles nicht nötig. Menschenkenntnis könne in solchen Fällen nichts anrichten.

Dem Schlafzimmer her kam ein Wimmern, heiser und jammervoll. „Im Moment war Elisabeth auf den Füßen. Der Arzt eilte ihr voraus nach dem Gemach, auf dessen Schwelle eben schreckensreich die alte Hanna erjähnte.

„Herr Doktor, tief sie, „im Himmels willen, kommen Sie schnell, der Kleine liegt schon wieder in Krämpfen!“ Sie waren alle verarmelt um die junge Frau, welche ihr einziges, geliebtes Kind in den Armen hielt und küßte, wie versteinert, niederlah auf das zuckende Körperchen. Doktor Wichmann schloß dem Kleinen Trostfen ein. Hanna hantierte mit den weißen Tüchern, der alte Josef nahm alles mögliche in die Hand und legte es wieder hin, immer in dem Bemühen, auch irgend etwas Nützliches zu leisten.

Und sie alle sahen es, daß hier die Stunden gezählt waren.

Doktor Wichmann untersuchte das Kind nochmals; er horchte und beschloß.

„Meine Wirtin sind erschöpft,“ sagte er endlich, aber eines könnten wir vielleicht doch noch versuchen: Das neue, allerdings noch nicht ganz ausgeprobte Gegenmittel bei derartigen Krämpfen, welches Herr Professor Heiner in vollständig aufgegebenen Fällen schon mehrmals angewandt. Hier und da hatte es Erfolg.“

„Wo wohnt der Professor?“ fragte Hadmar, rasch vortretend. „Josef — schnell — das Pferd aus dem Stall führen — ich reite nach Salzbürg zurück!“

„Sie kommen ja nicht hin mit dem Gaul,“ unterbrach ihn Wichmann, fast ein wenig unvorsichtig; „da müssen Sie meinen Wagen nehmen! Freilich, die Pferde sind heute schon todmüde und abgebeht. Schnell wird's nicht gehen!“

„Ich reite,“ sagte Hadmar kurz; „das Pferd hält hoffentlich aus!“

„Und Sie?“ fragte Elisabeth und sah ihn dabei mit großen, blauen Augen über das Kind hin an. „Wenn Sie stürzen bei dem ralenen Ritt!“ (Fortsetzung folgt.)

einmal war das Drahtgitternetz zerfallen, das sich vor der Stellung befand, als nur 45-50 Meter vom feindlichen Graben entfernt war.

Unteroffizier Rosenow aus Köpenick bei Berlin erhielt den Auftrag, es mit 4 Minierern wieder herzustellen. Unter dem Schutze der Dunkelheit wurde der Graben verlassen und die Arbeit begonnen.

Da rechtlich etwas hinter den Baumstämmen des Waldes, eine härtere Patrouille hat sich herangebildet. Sofort eröffnen die modernen Minierer den Kampf mit Handgranaten. Aber auch der Feind bleibt nicht untätig, sein heftiges Feuer nicht wirkungslos. Der Wiener Kiebergewinn fällt, Buns wird verwundet. Rosenow lebt mit dem Gefreiten Abmosewski aus Barchin (Polen) und dem Minier Werner aus Hamm (Westfalen) den Kampf fort, bis der Feind sich zurückzieht. Er ließ 8 Tote auf dem Platz.

Nachdem der gefallene und verwundete Kamerad abgehoben waren, wurde die Arbeit am Hindernis vollendet.

Unerschrockenheit und Ausdauer.

Beim Sturm auf die feindlichen Stellungen erreichte Unteroffizier Stangen, aus Nauen gebürtig, zuletzt in Naumburg wohnhaft, von der 9. Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 1 als Erster den feindlichen Graben. Unter erschwerter Spannung er unter die überirdischen Segner, entwarf eine größere Anzahl und jagte die so wehrlos gewordenen in die feindlichen Stellungen zurück. Inzwischen von der Hauptmasse der Soldaten eingeholt, führte er mit diesen in die weiteren Gräben, bis ihn im Einbruch der Dunkelheit der Befehl „Alles zurück!“ zwang, zur Kompanie zurückzuführen.

Hier erfuhr er, daß sein Heilsgangführer, Majfeld, wohl der ebenfalls so weit gekümmert war, schwer verwundet vor dem feindlichen Graben lag. Ohne zu zögern, schlich Stangen mit noch 4 Mann nach der bezeichneten Stelle. Durch die Anstrengungen beim Sturm ganz erschöpft, verirrte er sich in dem Durcheinander der Gräben, geriet an den Segner und mußte unter heftigem Feuer zurück. Von neuem orientiert, schlich er zum zweiten Male an den Feind, kehrte aber wiederum ohne Erfolg zurück. Er versuchte es zum dritten und vierten Male, bis es ihm endlich gelang, den Schwerverwundeten zurückzubringen.

Bunte Zeitung

Von der Ernährungsweise. Einen Auspruch des bekannten Ministers von Linden sollte jeder einzelne in der Ernährungsfrage beherzigen. Dieser lautet: „Der Mensch soll sich auf dem Wege der Ernährung halten, wobei er sich wohl fühlt, so daß er arbeitet und gesund bleibt, d. h. Freude am Leben und an der Arbeit hat.“ Die Kraft ist einfach, Ernährungsanschauung, d. h. übermäßige Fettigkeit oder Magerkeit soll man vermeiden. Ueberernährung fördert Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit. Das Essen ist eine Notwendigkeit, denn die Ernährung füllt den Körper erhalten und zwar gesund zu lassen. Das durch den Stoffwechsel Verbrauchete wieder er-

legen. Zu diesem Zwecke müssen die Nahrungsmittel von guter Beschaffenheit, appetitlich und gesundheitsgemäß zubereitet sein. Die Zubereitung der Speisen ist schon ein Borak der Verdauung. Durch den Stoffwechsel werden die Nahrungsmittel Körperabfall. Ein gut gebauter Körper ist weniger geeignet, um ansteckenden Krankheiten ergriffen zu werden. Ohne Ernährung der Körper den Tod, bei solcher Ernährung der Krankheit. — Das Eiweiß ist der wichtigste und unentbehrliche Nahrungsstoff für Mensch und Tier, es ist aber nicht bloß im Fleisch enthalten, sondern auch im Ei, in der Milch und in den Pflanzen, besonders den Hülsenfrüchten. Wir brauchen in der Nahrungsaufnahme täglich mindestens 100 Gramm Eiweiß. Auch Pflanzenstoff ist bis zu einem gewissen Grade, freilich nicht allein, in den uns nötigen Nährstoffe, bestehend aus pflanzlichen Eiweiß, Stärke und Salzen. Ausreichliche Pflanzenstoffe genügt aber die Dauer nicht. Uns entspricht die gemischte Kost: Fleisch und Gemüse. Leider essen die meisten, wenigstens was es in Friedenszeiten so, zu viel Fleisch; hin und wieder ein Tag ohne Fleisch gerät ist vorteilhaft.

Niedrige Steine. Eine Erscheinung, die den Naturforschern schon von jeher viel Kopfzerden gemacht hat, ist das Verhalten der Steine beim Zusammenstoßen und insbesondere der eigentümliche Geräusch, der hierbei auftritt und den man sich bislang in keiner Weise zu erklären vermochte. Hauptsächlich ist es der Quarz, der Kiesel, der beim Zusammenstoßen einen deutlichen Geräusch erkennen läßt. A. Becard hat nun gezeigt, daß dieser Geräusch nicht von den Steinen selbst herührt, sondern auf die Zerlegung von Spuren organischer Stoffe zurückzuführen ist, die zufällig daraufgekommen sind. Schlägt man die zwei Teile eines eben auseinandergefallenen Stüdes Quarz zusammen, ohne die Bruchstelle vorher zu berühren, so tritt, wenn das Schlagen sofort nach der Trennung des ursprünglichen Stüdes vorgenommen wird, der Geräusch nicht auf. Wiederholt man jedoch das Zusammenstoßen nach einigen Minuten oder nachdem man die Bruchstelle berührt hat, so zeigt er sich deutlich. Es sind dann aus der Luft Staubteilchen darauf gefallen, oder es hat sich infolge der Zerlegung eine dünne Flüssigkeit gebildet, die beide beim Zusammenstoßen infolge der hierbei entstehenden Hitze benutzliche Stoffe liefern, die den Geräusch hervorbringen. Diese Stoffe erscheinen auf dem ersten Blick nun ziemlich nutzlos und bedeutungslos, und doch sind sie nichts weniger als das, wenn man die richtigen Schlußfolgerungen aus ihnen zieht. Zunächst ergibt sich daraus, wie außerordentlich fein der menschliche Geruchsinn ist, der die geringste Verunreinigung der Oberfläche des Gehirns noch wahrzunehmen vermag. Dann aber läßt sich aus den Versuchen noch eine für die Kenntnis des Welbaus auf unserer Erde außerordentlich wichtige Tatsache konstatieren. Der Quarz findet sich hauptsächlich in den sogenannten Urgebirgen, jenen Gesteinsarten, die sich gebildet haben müssen, ehe das organische Leben auf der Erde begann.

wezes organische Leben hat sich aus Zellen entwickelt, was wir wissen aber nicht, ob solches Leben und solche Zellen schon damals vorhanden waren, als die Urgefäße entstanden. Kame nun der Geruch von ganz fein verteilter organischer Substanz, die noch aus jenen Zellen im Inneren des Steines vorhanden ist, so wäre dies eine außerordentlich wichtige Erkenntnis, die uns beweist, daß das Leben auf der Erde schon viel früher existierte, als wir jetzt annehmen. Die einfachen Verläufe des Zusammenstoßens von Steinen in Verbindung mit der außerordentlichen Feinfühligkeit unseres Geruchsinns ist die beim Zusammenstoßen aus organischer Substanz sich bildenden Produkte geben uns einen weiteren Beweis dafür, daß unsere heutigen Ansichten über den Beginn des Lebens wohl die richtigen sein dürften.

Handel — Verkehr — Volkswirtschaft

Der Jahresbericht des Hamburger Vereins für Luftschifffahrt für das verfloßene Vereinsjahr 1915 gibt eine eingehende Darstellung über die Einrichtungen des zweiten Kriegsjahres auf die Binnenschifffahrt. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß das zweite Kriegsjahr in natürlicher Entwicklung der Dinge schwerer als das erste auf dem Binnenschifffahrtsgewerbe gelafet habe. Dennoch habe die Binnenschifffahrt unbeeinträchtigt um vielfache Höhepunkte in ihren Leistungen nicht nachgelassen, um auch ihre Aufgaben im Wirtschaftskampfe zu erfüllen. Es müßte mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Binnenschifffahrt noch weit größeren Anforderungen, insbesondere der von den Militärbehörden als zu bringenden notwendigen Entlastung der Eisenbahnen, hätte entsprechen können, wenn nicht die durch besondere Rücksichten hervorgerufene Einschränkung der Schifffahrt durch den entgegengesetzten hätten. Wann wieder normale Verhältnisse zu erwarten sein werden, sei zurzeit nicht abzusehen. Als Erleichterung werde die Binnenschifffahrt es jedenfalls empfinden, wenn die in Erscheinung tretende Erkenntnis sich weiter Bahn breitet, daß die Binnenschifffahrt für den Beschäftigten mehr, hauptsächlich um im Allgemeininteresse zu der so dringend notwendigen Entlastung der Eisenbahn beizutragen, aber auch, um die Kosten der Schiffer zu lindern, was die zuständigen Behörden veranlassen dürfte, entsprechende sachliche Anordnungen zu treffen, insbesondere die Aufhebung der Binnenschifffahrt schädigender Preisregulierungsmaßnahmen zu verfügen, über die Wirtschaftsverhältnisse auf der Erde äußert sich der Bericht u. a. dahin, daß zufolge des mangelnden Güterangebots und des hierdurch bedingten Raummangels, sowie infolge der strengen Kontrolle der Eisenbahnen, Frachten ergriffen wurden, die nicht nur keinen Nutzen stifteten, sondern in vielen Fällen sogar zu Verlusten führten. Deshalb mit großem Nachdruck auf die unbedingte Notwendigkeit der Entlastung der Eisenbahnen hingewiesen und die Benutzung der Wasserstraßen für Gütertransporte empfohlen wurde, bezirften dennoch die von den Eisenbahnbehörden in großer Anzahl erlassenen Preisregulierungsmaßnahmen, daß von den Verladern dem Wasserwege gegen die Wasserwege der Vorzug gegeben wurde. Hierüber sind die Ergebnisse der Binnenschifffahrt ganz bedeutend beeinträchtigt worden.

Rasche Hilfe - Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft durch man am schnellsten und zweckmäßigsten durch

LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz“

HEINRICH LANZ MANNHEIM

Filiale: BERLIN NW 7, Unter den Linden 57/58

Formular-Berlag

der Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt L. Balch

Jenastraße 100, Merseburg, Güterstraße 4.

Vorzügliche Formulare: Arbeitsblätter, Steuerformulare, Gemeindeformulare, Ständesammlerformulare, Mitteilungformulare für Pension, Dienstalterszulagen und Ruhegehalt, Weisungskontrakte, Hebescheine, Urkunden, Bildscheine, Reklamationsbogen für Militär, Gewerbesteuerfragebogen, Stellungsbord, Dankschreiben, Hebescheine für Staatssteuer, An- und Abmeldebescheine, Ab- und Zugangsbescheine und alle sonstigen im täglichen Gebrauch vorkommenden Formulare.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. März 1916 (R. G. Bl. S. 140) folgt nach Anhörung der Preisprüfstelle für den Bezirk der Stadt Merseburg folgendes angeordnet:

I. Der Höchstpreis für Speisestärkefein im Kleinhandel wird für die Zeit vom 15. April bis 14. Mai 1916 auf 5,60 M für den Zentner festgelegt.

II. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 10 Zentner zum Gegenstand hat.

III. Wer die vorstehend festgesetzten Höchstpreise überschreitet, — Käufer jenseits wie Verkäufer — wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft. Außerdem kann die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht und neben der Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

IV. Diese Verordnung tritt mit dem 15. April 1916 in Kraft. Merseburg, den 12. April 1916. Der Magistrat.

Städtischer Gemüse-Verkauf

Burgstraße Nr. 16.

Sonnabend, den 15. April 1916, nachmittags von 6 Uhr ab:

Verkauf der reiflichen Kohlrüben

das Pfund 6 Pfennige.

Der Magistrat.

Corbin

Schütztes Saaggut gegen Krähen, Fasanen, Mäuse und andere Tiere

Alleinverkauft: Eduard Klaus, Merseburg.

Einen gebrauchten Schmiede-Blasbalg sucht zu kaufen. Offerten an Hermann Hauptmann, Reichenbäumchen, Lützen.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrenten bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich $\frac{1}{2}$ der Einlage:	7,248	8,244	9,612	11,496	14,196	18,120

Bei längerem Ansehen der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1914: 125 Millionen Mark.

Tarife und sonstige Auskunft durch: Frau Ww. M. Witte geb. Steckner in Merseburg, Burgstr. 11.

Aufmerksame Bedienung. MB81gste Preisa.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft für

Leinen- und Baumwollwaren, Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche, Bettfedern und Betten

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Bermietungen.

Das Einfamilienhaus

mit Garten, Landfrieder Straße 30, das bis jetzt von Herrn Baumgarten von Bismarckfeld bewohnt ist, ist zu vermieten. Näheres bei E. Schiedt, Döllische Str. 31 II.

Wohnung,

4 Zimmer, schöne Gasveranda, Küche, Gas, reichl. Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten.

Zu erfragen Oelgrube 41.

Gut möbl. Zimmer

mit Kabinett und Kleider. Licht zu vermieten.

Anbau von Frühkartoffeln.

Wegen der mangelnden Einfuhr von Frühkartoffeln infolge des Krieges ist es unbedingt notwendig, wiederum in größerer Menge Frühkartoffeln im eigenen Lande anzubauen. Doch ist es sehr wünschenswert, dass nur bei Frühkartoffeln angebaut werden, wo die natürlichen Bedingungen des Bodens ihren vollen Nutzen bringen...

1. Bodenanforderungen und Düngung.

Frühkartoffeln verlangen ein gut vorbereitetes Land. Sie werden am sichersten und vorteilhaftesten auf besseren, in hoher Kultur wie in alter Kraft stehenden, warmen Böden und in geschützten Lagen angebaut. Ihr Anbau kann aber auch auf leichteren Böden, unter sonst günstigen Bedingungen, mit Erfolg betrieben werden.

2. Die Sortenwahl.

Für die Auswahl der anzubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht. Die Reifezeit ist für die einzelnen Sorten durchaus nicht überall die gleiche, sondern je nach den Boden-, Düngungs- und Witterungsverhältnissen sowie nach dem früheren oder späteren Zeitpunkt des Auspflanzens sehr wechselnd.

- 1. Ende Juni bis Mitte Juli: Frühe weiße Gedächtnis, Baukens Altha, Amalfartoffel, Harbinger, Frühe, Allerfrüheste blaurote Delikatess, Wilmarus, Belle de Fontaine.
2. Mitte bis Ende Juli: Kaisertrone, Würdners Früheste, Richters ovale Frühblau, Alantia, Suckus, Thies's Früheste, Baukens Juli, Frühe Rose, Professor, Adler, Stella.
3. Anfang bis Ende August: Royal Kidney, Kirchs Schneeglöckchen, Böhm's Frühe, Willners Frühe, Mühlhüter, Startenburger Frühe, Frühe Waidauer, Schneeflocke.
4. Ende August bis Anfang September (mittelfrühe Sorten): Armet, Einbals frühe Ertrags, Demwälder Blau, Alice, Lindine, Lucia, Tonas, Mimosa, Gila, Richters Edelstein, Vittoria Luise, Böhm's Beal, Deel, Eigenheimer.

Die Ertragsfähigkeit der Frühkartoffeln pflegt in der Regel um so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Je nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden.

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Ein tüchtig frühes Auspflanzen, sobald es die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse gestatten, ist von besonderer Wichtigkeit. Im allgemeinen dürfte jedoch für Norddeutschland ein Auspflanzen vor Anfang bis Mitte April kaum zu empfehlen sein. Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartoffeln ernten und an den Markt bringen zu können, ist das Auspflanzen bereits vorgezelter Pflanzenkartoffeln. Zu diesem Zweck bringt man die Pflanzen etwa Mitte Februar auf keine, leicht zu handhabende, etwa 10 Zentimeter hohe Sorten von Holz, oder in entsprechende Holzröhren, indem man sie, eine neben der andern, mit dem Kronende nach oben in die Erde einsetzt. Die zu besetzenden Sorten werden in einem frostfreien, am besten betretbaren, warmen, hellen, trockenen und leicht zu lüftenden Räume untergebracht. Sie werden hier entweder auf Kattengerästen oder einfach übereinander geschichtet so aufgestellt, daß die Kartoffeln überall genügend Licht und Luft haben, und verbleiben dort bis zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen bilden sich dann die ermineralsten kurzen, gedrungener und besonders fruchtigen Keime unter gleichzeitiger Einschumpfen der Knollen, während die Bildung langer, dünner und schwächlicher Keime, wie sie bei dunkler und feuchter Lagerung zu entstehen pflegen, verhindert wird.

4. Bearbeitungs-, Frostschutz und Überwinterung der Frühkartoffeln.

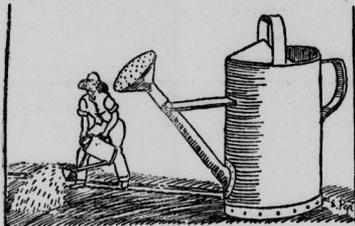
Die Bearbeitung ist die gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Besonders sorgfältige Ausführung ist notwendig, um besten durch Sandarbeit. Am die Frühkartoffeln möglichst gegen Frost zu schützen, bedeckt man bei kleineren, mit frühen Sorten besetzten Flächen die Pflanzen für die Nacht entweder mit berechnungsfähigen kurzen, strohigen Düngern, oder man deckt

sie mit Stroh- oder Strohmatten (alten Decken, Blänen usw.) an, die auf etwa 1/2 Meter hohe, über den Anbauflächen anschließende Gerüste gelegt werden, und zwar so, daß auch die Seiten durch die bis zur Erde reichenden Deckmittel geschützt sind.

Somit die Frühkartoffeln für Speiseweise Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich mit der Überwinterung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare und marktfähige Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzenkartoffeln und Aufbewahrung dieser während des Winters handelt, darf ein zu frühes Übernten nicht stattfinden.

Die alte und die neue Gießkanne.

Unsere alte Garten-Gießkanne hatte zylindrische Form, hinten den Griff, oben den Tragehenkel, vorn am Rohre oder der Tülle eine runde Aufsteckbrause. Die alte Garten-Gießkanne war von kleinerer aus Weisblech gemacht, innerlich wenig gerollt und außen grün gefärbt. Solche Gießkanne lag sehr gemüthlich und dekorativ aus, wenn sie



Alte Gießkanne.

so zwischen zwei Gartenbeeten irgendwo stehen gelassen war, oder an der Hauswand mit dem Feuerrohr zusammen fröhlicher Ruhe pflegte. Sie ist aber wie dieser Feuerrohr ein Gegenstand der Vergangenheit, übertrumpft durch die praktische Nachfolgerin, die man nun nicht mehr auf dem Rasen oder zwischen den Beeten stehen läßt, obwohl sie verhältnißmäßig das besser aushalten würde als die



Neue Gießkanne.

Wassereimer aus dem vorigen Jahrhundert, deren Weisblech-Innenwand immer leuchtend wurde am Rost. Dieser Rostfall kann anderer neuen Gießkanne gar nicht mehr passieren, obwohl sie das schönste unter inneren und äußeren Antriebs entbehrt. Unsere neueren Gießkanne ist nämlich verzinkt, das heißt, verzinkt nachdem sie in der Form vorher bereits vollständig zusammengeformt, gemietet usw. war. Die Übergangsform, die Zinnblechkanne oder die Kanne aus verzinktem Eisenblech roletete an den Verbindungsstellen nämlich immer noch, obwohl sie natürlich einen Schritt vorwärts bereits bedeutende gegenüber der getriebenen Blechkanne, die beim Quellen der Farbe sofort vom Rost angegriffen wurde und einen alljährlichen Reuezeitlich erforderte. Die neue Kanne hat auch eine große Bodenrinne, die das Tragen eines größeren Quantums Inhalt ermöglicht. Ein weiterer Vorzug ist der Behälter, der mit einer Hand zum Tragen und Gießen bequem geeignet ist und mehrere lästige Sandgriffe überbrückt. Endlich gibt die Form der Brause einen uns lange erwünscht gewesenen besseren Wasserdruck und gleichmäßigere Wasserverteilung. Die Bilder verdeutlichen wohl die Unterschiede zwischen guten alten und der besseren neuen Kanne deutlich.

Frühgemüse.

Auf die vermehrte Verwendung von Grünkost zur menschlichen Ernährung muß immer wieder hingewiesen werden, da das Gemüse infolge seines starken Eisengehaltes den Fleischgenuß vorzüglich ersetzen kann.

Darum muß mit allen Mitteln dafür gefordert werden, daß in dem kommenden Frühjahr der Anbau von Frühgemüse sowie von Gemüse überhaupt besonders gepflegt und in möglichst großem Umfange ausgenutzt wird und daß auch den wildwachsenden Gemüsen, die uns Wald und Flur freiwillig liefern, mehr Beachtung geschenkt wird.

In Deutschland herrscht gegenüber manchen anderen Ländern die Fleischnahrung immer noch vor. Es wird viel zu viel Fleisch gegessen und die Gemüsekost vernachlässigt. Dagegen finden in Frankreich gezogene und wilde Gemüse weitaus größere Verwendung. So ist man in Frankreich besonders die jungen Blattletten des Löwenzahns, der in ungewöhnlichen Mengen in Deutschland wächst und der man bei uns nur als ein sehr kräftiges und gern genommener Futter für Kaninchen und Hiegen kennt. Die jungen Blattletten sind aber für die menschliche Nahrung ebenfalls geeignet und geben einen besonders kräftigen, wohlschmeckenden und beförmlichen Salat.

Ein Frühgemüse, das in einzelnen Gegenden sehr häufig vorkommt, in anderen wieder weniger zahlreich, sind die jungen Blätter des Antirrhin, die in manchen Gegenden Solenbor heißen. Sie kommen besonders auf nassen Wiesen vor und man kann von solchen Wiesen große Rübde eines ansehnlichen Frühgrümmes, wie von einem Spinatsack, stechen. Leicht man dieses Gemüse im zeitigen Frühjahr, selbst in großen Mengen, so wird der

Wert der Seuernte nicht im geringsten beeinträchtigt, da die Blätter sehr schnell wieder auswachsen.

Ein weiteres Frühgemüse, das vielfach von Kindern gern gegessen wird, ist das der Ampfer, auch Seuerampfer oder in Volkssprache Seuerkump genannt. Seine saftigen Blattbüschel geben getrocknet und mit wenig Zucker verlegt ungewöhnlich schmeckende Suppen und Gemüse, die dem Geschmack des Schabarber gleichkommen. Auch die jungen Blätter der Schafgarbe können dem Schnittlauch ähnlich verwendet und als Salat zu Frühkostlingen genossen werden, obwohl ihr Geschmack nicht allen Jungen anzuken wird.

Ein sehr wohlschmeckendes Gemüse bietet auch der überall wild wachsende Kopfen. Die jungen Kopfenköpfe werden gewaschen, schmecken sehr milde, nicht bitter wie der alte Kopfen und können von einer Blausäure moderns geerntet werden, da sie wie der Spargel immer wieder nachwachsen.

So bietet uns Wald und Flur eine Menge einseitig haltiger Gemüse, die den Kartoffeln beigegeben, deren Einseitigkeit unterbrechen und die Kartoffelernährung wertvoller und für den menschlichen Körper ergeblicher machen. Es wäre sicherlich zu empfehlen, daß über die wildwachsenden Gemüse durch flüchtige Leute größere Kenntnisse verbreitet würde, da ihre Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit sowohl für die Ernährung überhaupt, wie auch für die Art der Ernährung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Mit dem Anbau von Frühgemüsen, besonders von Spinat, Papanzeln, Kerbel und den Vorbereitungen für den Anbau von Erbsen, Kohlrabi und allen Korbfrüchten muß aber sofort begonnen und selbst das kleinste, bisher unbenutzte Stückchen Erde in den Dienst dieser Aufgaben gestellt werden. Frühgemüse wie alle Sorten Gemüse überhaupt können aus der Lebenshaltung wesentlich verbilligen, und die Fleischnahrung erleichtern. Deshalb muß für Ausbreitung des Anbaues und für Verbreitung der Kenntnisse und des Verständnisses wildwachsender Gemüse getüffelt werden.

Kleine Mitteilungen.

Waut Sonnenblumen an. Der Kern der Sonnenblume ist ein Körnerfutter, dessen Wert für die Viehfütterung ebensoviele wie auch infolge seines Digealtes für die Magenreinigung sehr groß ist.

Da die Sonnenblume auf jedem Boden gedeiht und ihr Ertrag an Körnern einer der reichsten ist, den überhaupt eine Körnerpflanze hervorbringt, so empfiehlt es sich, in diesen Frühjahr den Anbau von Sonnenblumen in besonders großem Umfange zu pflegen.

Für den Anbau kommen auch die Hybridarten und Landensolonen in Frage, da die Sonnenblume sich auch ganz besonders zu Grenzbeplanzung eignet.

Jedenfalls ist dem Anbau von Sonnenblumen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Sonnenblume auf zwei Knappheitsgebieten - Kraftfutter und Öl - infolge ihrer großen Ertragsfähigkeit Abhilfe zu bringen vermag.

Anzucht und Behandlung der Blattbegonien.

Können wir in den Besitz auch nur eines älteren Blattes der silberig gefleckten und gerandeten Blattbegonie kommen, deren es, infolge vielseitiger Züchtung und Kreuzung viele Arten gibt, von denen aber Begonia Rex und Beg. Distolor die bekanntesten sind, so haben wir Gelegenheit eine große Anzahl Blanzigen dieser dekorativen Zimmerpflanze zu ziehen. Allerdings wollen die Stecklinge im Steckkastens oder in minifastem im Topf mit Stabband unter Handigen Glasbedeckung in möglichst temperierten Raum herangezogen sein. Um übrigen ist die Behandlung sehr einfach. Von dem betreffenden Blatt, das natürlich ganz frisch abgeschnitten sein muß, wird der Stiel und der weiß bräunliche Rand entfernt und



auf der Rückseite deselben alle Adern, an den Stellen wo sie zusammenstreifen, mit einem spitzen Messer durchschneiden. Man kommt das Blatt in den Steckkasten, indem man dafür sorgt, daß die Unterseite auf dem Sande, der vorher angefeuchtet wurde, fest aufliegt, eventuell das Blatt mit feinen Hölzchen answinkt oder an sich hebenden Stellen mit Sand oder kleinen Steindchen belastet. Nach 1 1/2 bis 2 Wochen wird man, bei genügendem Strengen mit lauem Wasser und Entfernen der faulenden Blätter, schon die kleinen Blanzigen herorgepflanzten sehen. Die zucht in ganz kleine Töpfchen kommen, aber sobald sie 3 oder 4 Blätter entgegen haben, in große verpflanzt werden können und am besten in guter humofer Rauberbe gedeihen. Die Töpfe kommen aus Fensterbrett des geschlossenen und gegen Sonne leicht zu schließenden Fensters und verlangen eine gewisse, doch nie übertriebene Feuchtigkeit. Licht und Wärme sind den Blattbegonien zwar sehr angenehm, aber grelle Sonne und im Winter stark gezeigte Stubenluft vertragen sie nicht gut. In solchem Fall werden sie ihre Blätter ab, und es bleibt nur der kriechende oder aufrechtstehende fahle Stamm übrig. Bei einiger Geduld reißt er jedoch, wenn er im Frühjahr ungetroffen und vorzüglich angepflanzt wird, noch auch später der belaubten Pflanze sehr dienlich ist, wieder aus, sofern man ihn nicht völlig verdorren ließ und weiß daß prächtige, rot und silber schillernde Blätter auf. Für hellen Standort und vorzügliche Bewässerung, einen Düngungs von Wasser und Blut mit Stäubung gemischt, zeigen die Blattbegonien sich immer dankbar und bilden dann einen prächtigen Schmuck fürs Zimmer, wo sie aber immer einzeln auf freistehenden Ständern ihren Vorzug finden sollten. Dr. Seydel.